

Aus dem Vikariat Eshowe (Natal) kommt die Nachricht, daß die ersten eingeborenen Schwestern als „Töchter des heiligen Benedikt“ ihre zeitlichen Gelübde abgelegt haben. Nach dem letzten Jahresbericht (1936) zählt die Mission bereits 8173 Katholiken und weist für 1935/36 1064 Taufen auf.

Von weittragender Bedeutung sind die erfolgreichen Bemühungen der Pallottiner in Zentral-Kapland um die Errichtung einer Sterbekasse, einer Volksbank und eines Konsumvereines für die Schwarzen in Queenstown. Diese Arbeit erfreut sich der besonderen Förderung durch die Regierung.



P. T. Monnens S. J. hat in seinem Aufsatz: „Die große Überraschung des Schwarzen Erdteils“ (K. M. 1936, 11, 34) von einer Entscheidungsstunde Afrikas geschrieben. Er hat recht. Es ist wie bei anderen Völkern so oft im Laufe der Missionsgeschichte die psychologische Stunde gekommen, da das Christentum seine größte Anziehungskraft ausübt und eine Massenbewegung zeugt. Wird die Gelegenheit versäumt, die Massen nicht nur zu erfassen, sondern auch tief in das Glaubensleben einzuführen, dann kommt die Bewegung zum Stillstand und wird dem Lande ein tragisches Verhängnis. P. Monnens schließt seine Ausführungen mit den ernstesten Worten: „Möge der Herr in seiner Gnade die katholischen Missionen vor diesem Unglück bewahren und den Block der schwarzen Rasse in seiner Gesamtheit rechtzeitig in die Hürde treiben, in der er, der Gute Hirte selbst, bei Tag und Nacht Wache hält. Dann wird uns der schwarze Erdteil mit seiner größten Überraschung nicht enttäuschen!“

Benützte Quellen: Guida delle Missioni cattoliche, Rom 1935; Fides Korrespondenz, Rom; Zeitschrift für Missionswissenschaft, Münster-Freiburg; Die katholischen Missionen, Düsseldorf; Revue de l'histoire des Missions, Paris; Le missioni cattoliche, Mailand; Le missions catholiques, Paris; Les missions du Congo Belge, Léopoldville; Le bulletin des Missions, St. André (Belges); En terre d'Islam, Alger; ferner die Zeitschriften der in Afrika tätigen Missionsorden und Kongregationen.

Kirchliche Zeitläufe.

Von Dr Josef Massarette.

1. Die Weihnachtsbotschaft des Hl. Vaters. — 2. Pius XI. auf dem Schmerzenslager. Plebiszit der Ehrfurcht und Liebe. Eine deutsche Bischofsdelegation im Vatikan; Bericht des Kardinal-Erzbischofs Bertram. Beste Beziehungen zwischen Vatikan und Quirinal. Ehrung des schweizerischen Bundespräsidenten Motta. — 3. Vom Eucharistischen Weltkongreß in Manila. — 4. Der spanische Bürgerkrieg: Rückblick und Ausblick. — 5. Zur religiösen Lage in England.

1. Infolge schwerer, schmerzlicher Erkrankung war der Hl. Vater am 24. Dezember 1936 nicht in der Lage, wie üblich das Kardinalskollegium zur Entgegennahme seiner Weihnachts- und Neujahrswünsche zu empfangen. Dessen Dekan, Kardinal Granito Pignatelli di Belmonte, überbrachte dieselben in einer Huldigungsadresse. Doch wollte der Papst es sich nicht

nehmen lassen, in langem, anstrengendem Vortrag durch den Rundfunk eine Weihnachtsbotschaft an die Kardinäle, die römische Prälatur, überhaupt an die „große katholische Weltfamilie“ zu richten; ganz nahe allen, wie es in der Einleitung heißt, „mit der Liebe des Herzens, denn das Herz trennt sich nicht vom Geiste, sondern folgt ihm und entzündet sich an seinen Gedanken und kühnen Unternehmen“. Es lassen sich so Zeit und Raum und andere widrige Umstände des täglichen Lebens überwinden, die die ersehnte Anwesenheit lieber Menschen verhindern. Bezugnehmend auf das hohe Weihnachtsfest, entbot dann Pius XI. „die herzlichsten Wünsche für jegliche geistliche Gnade, für alle heiligen Gottesgaben, für den reichlichsten und überfließenden Segen bei der Wiederkehr jener Tage, die durch die Jahrhunderte die Stunde aller Gnaden, aller Huld und aller Segnungen ankündigte, jener Stunde, die Gottes Güte beschlossen und mit unermüdlicher und unerschöpflicher Liebe und Barmherzigkeit vorbereitet hatte“. Dem Willen Gottes, der den Menschen guten Willens den Frieden bringen sollte, stellt sich leider der unheilbringende Wille vieler Feinde des göttlichen Kindes entgegen, das Mensch werden und unter uns wohnen wollte voll Gnade und Wahrheit, damit wir alle aus seiner Fülle Gnade empfangen. Darum hat der Papst alljährlich bei der Wiederkehr dieser heiligen Tage mit den Äußerungen der geistigen Freude den Ausdruck bitteren Schmerzes verbunden, der seinem Vaterherzen durch die vielen großen Übel bereitet wurde, die auf der Menschheit, den Staaten und der Kirche lasten, und alle auf die drohenden schweren Gefahren aufmerksam gemacht. „Wir haben“, fährt er fort, „alle aufgerufen zu tatkräftiger Wachsamkeit und zur Vereinigung aller Gutwilligen gegen jene Verbündungen und feindlichen Mächte, die zum Schaden der wertvollsten Güter der menschlichen Gesellschaft, der Familie und des Einzelnen sich immer wieder erheben. Vor allem haben Wir von neuem auf jene wahren Heilmittel der Wahrheit, Gerechtigkeit und Bruderliebe hingewiesen, welche die katholische Kirche allein gemäß göttlicher Bestimmung hütet und lehrt.“

Zu Einzelheiten übergehend, betonte der erhabene Pontifex mit Nachdruck: „Die schmerzliche Note, die sich in diesem Jahre mit der Weihnachtsfreude mischt, ist um so tiefer und drückender, weil immer noch der Bürgerkrieg mit all seinen Greueln des Hasses, der Niedermetzungen und der Verwüstungen in einem Lande wie Spanien weiter wütet, wo, so möchte man sagen, jene Propaganda und jene Mächte, die Wir oben erwähnten, einen äußersten Versuch der verderblichen Kräfte unternehmen wollten, die zu ihren Diensten stehen und jetzt in allen Ländern verbreitet sind. Dies ist eine neue Mahnung, ernster und drohender als je, für die ganze Welt und besonders für

Europa und seine christliche Kultur. Eine grauenerregende Enthüllung und ein sicheres Vorzeichen dessen, was sich für Europa und die ganze Welt vorbereitet, wenn man nicht sofort und wirksam zu Schutz- und Heilmitteln greift. Unter jenen aber, die behaupten, die Verteidiger der Ordnung gegen den Umsturz, der Kultur gegen das Umsichgreifen des gottlosen Kommunismus zu sein, die sogar hierin sich den Primat anmaßen, sehen Wir mit Schmerz eine nicht geringe Zahl von Leuten, die sich in der Wahl ihrer Mittel und der Einschätzung ihrer Gegner von falschen und unheilvollen Gedanken beherrschen und leiten lassen. Falschen und verhängnisvollen: denn wer den Glauben an Christus und die göttliche Offenbarung in den Herzen der Menschen und besonders der Jugend zu schmälern oder auszulöschen sucht, wer sich erdreistet, die Kirche Christi, die Hüterin der göttlichen Verheißungen, die durch göttliche Sendung berufene Erzieherin der Völker, als erklärte Feindin der Wohlfahrt und des Fortschrittes der Nation hinzustellen, der ist nicht nur kein Schöpfer einer glücklichen Zukunft für die Menschheit und für sein eigenes Land, sondern er zerstört auch die wirksamsten und ausschlaggebenden Verteidigungsmittel gegen die befürchteten Übel und arbeitet so, wenn auch nur unbewußt, mit denen zusammen, die er zu bekämpfen glaubt oder sich rühmt . . .“ Weiter erinnert der Hl. Vater an seine bisherigen Bemühungen, Warnungen und Anregungen behufs Abwendung der drohenden Gefahren und beschwört, alle, im guten Kampf nicht zu erlahmen. „Unsere Gedanken voll besonderen Vertrauens wenden sich vor allem an jene heldenmütigen Seelen, die selbst aus ihrer Tagesarbeit und ihren Krankheiten ein Apostolat machen, und ganz besonders an jene unschuldigen Scharen, die aus allen Teilen der Welt den Duft ihrer Reinheit zum Himmel emporsenden, d. h. jene Kleinen, die an Christus glauben und in besonderer Weise zur Kirche gehören, weil sie die Lieblinge Jesu Christi sind.“ Weiter gedenkt der Papst der ihm nunmehr erstmals zuteil gewordenen körperlichen Leiden, für welche die göttliche Güte ihn aufs reichlichste entschädige durch einen wunderbar ergreifenden Einklang von Gebeten in allen Teilen der Kirche, die dem gemeinsamen Vater zum Troste gereichen. Indem er allen für diesen zarten und klaren Beweis kindlicher Liebe dankt, bittet er den göttlichen Stifter der Kirche, die im Vergleich zu den schmerzlichen Leiden in der Welt und dem Leiden Christi selbst nur geringe Heimsuchung seines Statthalters anzunehmen zu Gottes Ehre, die jetzt mehr als je bekämpft wird, für die Bekehrung aller Irrenden, für den Frieden und das Wohl der ganzen Kirche und in besonderer Weise für das so schwer heimgesuchte und gerade darum so teure Spanien. Und mit diesen innersten Gefühlen macht er sich

die himmlische Weihnachtsbotschaft *Gloria in excelsis Deo et in terra pax hominibus* zu eigen und sendet sie wieder in die Welt zurück.

Im Anschluß an die hauptsächlichsten Beweggründe der Weihnachtszusammenkunft wollte der Papst nun der im Jahre 1936 durch Gottes Güte gespendeten geistigen Freuden gedenken. Dabei erwähnte er die gemeinsame Huldigung des italienischen Episkopats anläßlich seines Eintritts ins 80. Lebensjahr, die Weltausstellung der Katholischen Presse in der Vatikanstadt, den 2. Internationalen Kongreß der katholischen Journalisten in Rom, den neuen Verwaltungspalast der römischen Kongregationen und die Neuorganisation der päpstlichen Akademie der Wissenschaften. „Diesen neuen Tatsachen“, fuhr er fort, „gesellt sich im Verlaufe dieses Jahres das Jahrhundertgedächtnis zweier großer Ereignisse zu, die dem Evangelium und der Kirche zum Ruhme gereichen. Wir meinen das 19. Zentenar der Bekehrung des hl. Paulus und das 16. Zentenar des Todes des hl. Papstes Silvester. Was den Völkerapostel, das Gefäß der Auserwählung, den erhabenen und unermüdlichen Lehrer des christlichen Glaubens betrifft, so rühmt sich Rom, sein Wort an der Seite seines ersten Papstes gehört und die machtvolle Schärfe des Schwertes eines seiner Briefe gefühlt zu haben. Andererseits bewundert Rom an Silvester den Glorienschein der Heiligkeit, der sich mit dem Banner Konstantins frei über die Erde ausbreitet und in den wunderbaren Basiliken der Ewigen Stadt hinterläßt er unserer Zeit und der Zukunft das Zeugnis und den Beginn des offenen Auftretens unseres Glaubens, der Sieg über die Welt ist. Mehr noch: Paulus, der unermüdliche Verkündiger des Friedens Christi, der an die Korinther die tiefen Worte: *Non enim est dissensionis Deus, sed pacis* (1 Kor 14, 33) geschrieben, und Silvester, der nach der langen Nacht der Verfolgungen die Morgenröte der Freiheit und des Friedens begrüßen konnte, laden Uns in diesem Jahre ein, an die Staatslenker und die Völker der Erde eine neue noch innigere und eindringlichere Mahnung zum Frieden zu richten, zu seiner Aufrechterhaltung dort, wo er noch herrscht, zu seiner Wiederherstellung, wo er nur noch eine schmerzliche Erinnerung und eine tragische, bisher leider ungestillte Sehnsucht ist. Und mit diesem Aufruf an die Welt verbindet sich, heute eindringlicher denn je, Unsere Bitte an Gott um *tranquillitas ordinis*, in der allein der Friede bestehen kann, um die Verwirklichung jener Gerechtigkeit gegenüber den Einzelnen und der Gemeinschaft, ohne die keine Ordnung möglich ist. Dieses Unser Friedensgebet legen Wir ehrerbietig vor die Krippe des Friedensfürsten nieder . . .“ Der Hl. Vater schloß, indem er als Stellvertreter des göttlichen Kindes von Bethlehem alle seine geliebten Kinder

segnete und für sie die Fülle von Gnaden und Wohltaten erflehte, die Christus auf Erden unter den Menschen guten Willens verbreiten wollte als Same ewigen Triumphes.

2. *Pius XI. auf dem Schmerzenslager. Plebiszit der Ehrfurcht und Liebe. Eine deutsche Bischofsdelegation im Vatikan; Bericht des Kardinal-Erzbischofs Bertram. Beste Beziehungen zwischen Vatikan und Quirinal. Ehrung des schweizerischen Bundespräsidenten Motta.*

Vom Krankenlager des Hl. Vaters kamen wechselnde Berichte. Nach zeitweiliger Verschlimmerung infolge Überanstrengung des erhabenen Patienten trat verschiedentlich eine erfreuliche Besserung ein. Meist hörte man aber, sein Zustand sei stationär. Die langwierige, peinvolle Heimsuchung vermochte keinen Augenblick den Gleichmut des Papstes zu trüben oder seinem Optimismus Abbruch zu tun. Von echter Duldergesinnung zeugt folgende im „Osservatore Romano“ (18. bis 19. Januar) mitgeteilte Äußerung Pius' XI.: „Inmitten der Leiden versteht man, was der Wille Gottes bedeutet; denn, solange alles gut geht, scheint der Gehorsam gegenüber den Geboten Gottes nichts anderes zu sein, als die Erfüllung unseres eigenen Willens. Im Schmerz dagegen begreift man gut und sieht man tiefer, was es in Wirklichkeit heißt, Gottes Willen zu erfüllen.“ Manchmal bemerkte der Hl. Vater, er erblicke in den Schmerzen eine besondere Gnade Gottes, weil ja jedes richtig aufgefaßte menschliche Leiden eine Teilnahme am Erlösleiden Christi sei.

Täglich trafen aus allen Teilen der katholischen Welt warme Kundgebungen der Teilnahme und Zusicherung fürbittenden Gebetes im Vatikan ein. An diesem Plebiszit der Ehrfurcht und Liebe gegenüber dem Oberhaupt der katholischen Christenheit beteiligten sich auch Protestanten und Schismatiker. Ein Artikel des päpstlichen Organs (6. Januar), betitelt „Wünsche und Gebete von Nichtkatholiken für die Gesundheit des Hl. Vaters“, berichtet, daß alle nichtkatholischen Blätter in Kanada sich mit dem Gesundheitszustand des Papstes eingehend beschäftigen und seine Erkrankung tief bedauern. Viele protestantische Pastoren haben laut Pressemeldungen ihre Gläubigen eingeladen, für rasche Genesung zu beten. So schrieb „Montreal Star“, die Erkrankung des Papstes habe alle christlichen Herzen tief bewegt. „Er steht im 80. Lebensjahr und die große Tagesarbeit, die er seit seiner Thronbesteigung mit unermüdlichem Eifer und ohne Rücksichtnahme auf sich selbst geleistet hat, stellt zweifellos für ihn eine schwere Belastung dar . . . kein Papst ist mehr als er geliebt worden.“ Das Blatt „Québec Chronicle“ schrieb u. a.: „Eine der Hauptsorgen des Papstes war stets die Erhaltung des Friedens unter den Menschen; überdies gab er der Welt ein klares und umfassendes Programm sozialer Reform. Dies sichert

ihm in der Geschichte einen Platz unter den größten Päpsten der Kirche. Darum betet die ganze, wenn auch durch andere Ereignisse abgelenkte Welt für ihn.“ Auf denselben sympathischen Ton sind die Äußerungen der anderen nichtkatholischen Blätter in Kanada gestimmt.

Täglich empfing Pius XI. den Kardinal-Staatssekretär Pacelli. Die zahlreichen Persönlichkeiten, denen in den letzten Monaten Privataudienzen gewährt wurden, konnten mit Staunen feststellen, daß des Papstes volle Geistesfrische und sein lebhaftes Interesse für alle Fragen unverändert geblieben sind. Am 16. Januar trafen fünf deutsche Oberhirten in Rom ein: die Kardinäle Bertram, Erzbischof von Breslau, Faulhaber, Erzbischof von München, und Schulte, Erzbischof von Köln, sowie Graf Galen, Bischof von Münster, und Graf Preysing, Bischof von Berlin. Am folgenden Vormittag fand eine mehrstündige Konferenz beim päpstlichen Staatssekretär Kardinal Pacelli statt. Ein paar Stunden später wurden die genannten Kirchenfürsten beim kranken Pontifex eingeführt. Die Annahme lag nahe, daß die mehrmaligen Besprechungen sich auf die Fragen des reichsdeutschen Konkordats, insbesondere das brennende Problem der konfessionellen Schule bezogen. Nach seiner Heimkehr erließ Kardinal-Erzbischof Bertram zum 15. Jahrestag der Erwählung Papst Pius' XI. ein Hirtenschreiben. Eingangs gedenkt der Vorsitzende der Fuldaer Bischofskonferenz der am 12. und 13. Januar am Grabe des hl. Bonifatius abgehaltenen Zusammenkunft, die ganz im Zeichen der engsten Verbundenheit der deutschen Bischöfe mit dem Nachfolger des hl. Petrus stand. „Das beglückende Empfinden dieser Verbundenheit“, schreibt der Breslauer Kardinal, „durchdrang uns noch inniger in den nächstfolgenden Tagen, in denen fünf Mitglieder der Fuldaer Bischofskonferenz den erkrankten Hl. Vater besuchten, der auch in diesen Tagen seiner Krankheit uns unablässig versichert und bestätigt hat: Eure Sorgen sind Unsere Sorgen. Die ganze Wucht der Verantwortung, die in entscheidungsvoller Zeit auf den Mitgliedern des Episkopats lastet, schmiedet ein immer engeres Band zum obersten Hirten. Es war und bleibt für uns Bischöfe eine unvergeßliche Stunde, als wir am 17. Januar am Krankenlager des Papstes weilten und immer von neuem Zeuge waren der ernsten väterlichen Sorge, die der Hl. Vater den Katholiken Deutschlands, dem Klerus, den Familienvätern und Müttern und ganz besonders den Schulen und der Jugend Deutschlands widmet. Seine Worte bezeugten, wie er alle Vorkommnisse in Deutschland mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und mit ernstesten Erwägungen verfolgt, Tag und Nacht begleitet von dem Verlangen, das Glaubensleben des katholischen Volkes in seiner Reinheit zu bewahren, in seiner Treue zu erhalten, und alle

Segnungen unserer heiligen Religion im sittlichen Leben der Einzelnen, in den Familien und in der heranwachsenden Generation fruchtbar zu gestalten, damit durch die Befriedung der Beziehungen zwischen Kirche und Staat, die im Reichskonkordat so vielverheißend grundgelegt war, der innere Friede des deutschen Volkes fruchtbringende Gewißheit werde. Freudig bewegt ist das Herz des Hl. Vaters von den großen Kundgebungen des katholischen Volkes Deutschlands an seinen Wallfahrtsorten, dann besonders von dem zunehmenden Eifer der katholischen Männerwelt in der Teilnahme an den Eucharistischen Veranstaltungen und Einkehrtagen; freudig bewegt von dem Verlangen der katholischen Jungmänner und Jungfrauen, das kostbarste Erbe unseres Volkes zu bewahren, lebenskräftiges Christentum in Gesinnung und Betätigung. Gerade diese treue Beharrlichkeit aller echt katholischen Herzen ist ein Quell der Zuversicht, mit der Se. Heiligkeit der Zukunft entgegenblickt, bauend auf das verborgene Walten der göttlichen Vorsehung.“ Wie Kardinal Bertram zum Schlusse mitteilt, opfert der Papst sein Leiden für die geprüfte Christenheit auf. „Die Sorgen um die Rettung des katholischen Spaniens, die Sorgen um Abwehr des Bolschewismus von den Ländern Europas, um die Katholiken in Mexiko, um Rußland und nicht zuletzt um die Katholiken Deutschlands klangen bei der Erwähnung seiner Leiden aus seinen tiefbewegten Worten. War Pius XI. in rastlosem Arbeiten unser leuchtendes Vorbild, so ist er jetzt in noch höherem Maße Vorbild in heldenmütigem Dulden. Ich kann es nicht mit Worten ausdrücken, mit welchen Empfindungen wir Bischöfe vom Krankenbette des Hl. Vaters heimgekehrt sind. Nicht nur mit Ergriffenheit, sondern auch innerlich gefestigter, zuversichtlicher und vertrauensvoller inmitten aller Dunkelheit unserer Zeit.“

Auch ein Papst kann nicht umhin, den Verhältnissen Rechnung zu tragen. In frischer Erinnerung ist noch seine am 27. August 1935 in Castel Gandolfo gehaltene vielbeachtete Rede, worin er jeden Krieg, der nur auf Eroberung ausginge, als ungerecht bezeichnete. Im italienisch-abessinischen Konflikt triumphtierte dann die bessere Vorbereitung und Ausrüstung. Haile Selassie, der „Löwe von Juda“, der mächtige Herrscher eines großen Landes, wurde besiegt und entthront. Pius XI. hat schließlich das italienische Imperium von Abessinien indirekt anerkannt, indem er auf das vom italienischen König anlässlich des Jahrestages der Unterzeichnung der Lateranverträge (11. Februar) dem Hl. Vater gesandte Glückwunschtelegramm seine Antwort an Viktor Emanuel III., König von Italien und Kaiser von Abessinien richtete. — Am 4. Fastensonntag Lätare benedizierte der Papst die für die Königin Elena von Italien bestimmte „Goldene Rose“. Vorher hatte Pius XI. zweimal dieses

Kleinod, ein Meisterwerk der Goldschmiedekunst, verliehen: 1923 der Königin Viktoria von Spanien und 1925 der belgischen Königin Elisabeth. Mit der seltenen Auszeichnung wollte er auch seine väterlichen Glück- und Segenswünsche zum 40jährigen Ehejubiläum des italienischen Königspaares wie auch für das Haus Savoyen ausdrücken. Die Königin Elena erfreut sich in Italien allgemeiner Sympathien als wahre Landesmutter sowie als vorbildliche Gattin und Mutter.

Wie gegen Ende Dezember bekannt wurde, ehrte der Hl. Vater den schweizerischen Bundespräsidenten Motta durch ein herzliches Handschreiben. Anlaß war dessen 25jähriges Jubiläum als Mitglied der Bundesregierung. 1871 in Airolo geboren, ließ Giuseppe Motta sich als Rechtsanwalt in seinem Heimatkanton nieder. 1899 gelangte er erstmals in den Nationalrat, zwei Jahre später in den Bundesrat. Der hochbegabte, charakterfeste, treukatholische Staatsmann, der immer fest auf Gottes Hilfe vertraut hat, schrieb 1911 bei seinem Eintritt in die Bundesregierung an seine Gemeindegenossen in Airolo: „Ich habe mich mehrmals gefragt, ob meine Kräfte dem großen Auftrag gewachsen sind, der mir zuteil wurde, und oft fühlte ich meinen Mut und mein Selbstvertrauen schwinden. Aber Trost und Stärkung kehrten wieder, wenn ich mich an Gott wandte, an den Gott meiner Väter, und ihn anrief, damit er mir die Kraft verleihe, alle Wünsche meines Volkes erfüllen zu können.“ Seit 1915 ist Motta bereits zum fünftenmal Bundespräsident. 1920 hatte er entscheidenden Anteil an der Errichtung der Apostolischen Nuntiatur in Bern. Die Schweiz, deren Bedeutung und Sendung er wie wenige erkannt hat, verdankt ihm ungemein viel. Pius XI. verweist in seinem Schreiben auf den von allen Seiten dem hochverdienten Staatsmann gezollten ehrlichen Tribut der Bewunderung und Verbundenheit und fährt fort: „Diese Gelegenheit ist geeignet, um Ihnen Unsere Glückwünsche auszudrücken und Ihnen jenes Wohlwollen zu bekunden, das Unser Herz seit langem und aus so vielen Gründen für Sie hegt. Wir sehen in der Tat in dem Werke, dem bis jetzt Ihre so treue Hingabe galt, eine so glückliche Vereinigung des Eifers für den Dienst am Vaterlande und des ehrlichen und männlichen Bekenntnisses Ihrer Ergebenheit gegenüber dem katholischen Glauben, daß Wir daraus die Gewißheit folgern dürfen, dieses Bekenntnis stehe nie im Gegensatz zum Eifer für das Vaterland, sondern es stärke vielmehr dessen Hingabe und erleuchte dessen Ziel. Wenn somit die katholische Sache es als eigenen Vorteil und als Ihr Verdienst betrachten darf, in Ihnen in den so bedeutsamen Ihnen übertragenen Ämtern einen überzeugten und hingebenden Verteidiger gefunden zu haben, so darf sich die Sache des öffentlich-bürgerlichen, sozialen und internatio-

nen Wohles nicht weniger freuen über den Edelmut Ihrer Absichten und die Weisheit Ihres Horizontes, die aus der christlichen Gesinnung hervorgegangen sind.“ Weiter spricht der Papst dem berühmten Staatsmann seine Befriedigung aus über das in langjähriger erleuchteter und unermüdlicher Tätigkeit vollbrachte Gute und für die offene Verteidigung, womit Motta erst kürzlich das durch aufrührerische und religionsfeindliche Angriffe bedrohte Ideal der Kultur und der Ordnung geschützt habe. Für Motta erfleht er von Gott neuen und dauernden Beistand und erteilt ihm und der ganzen Familie als Unterpfand seiner Zuneigung und Hochachtung und in Erwartung reichster himmlischer Gnade den Apostolischen Segen.

3. *Vom Eucharistischen Weltkongreß in Manila.* Erstmals hat vom 3. bis 7. Februar im fernsten Osten ein Internationaler Eucharistischer Kongreß stattgefunden, der 33. in der 1881 begonnenen Reihe dieser großen Katholikentage zur Förderung der Verehrung des Heiligsten Altarsakramentes und des religiösen Lebens. In der herrlichen Hauptstadt Manila wurde die Tagung zur großartigsten, eindrucksvollsten katholischen Feierlichkeit, die jemals im Fernen Osten veranstaltet worden. Dort sind die aus 7083 Inseln bestehenden Philippinen das einzige christliche Land. Von den 14 Millionen Einwohnern gehören über zwei Drittel zur römisch-katholischen Kirche. Neben ihnen gibt es eine durch Schisma entstandene sogenannte Nationalkirche mit nahezu zwei Millionen Anhängern, sowie Mohammedaner, Protestanten und Heiden. Seit Anfang des 16. Jahrhunderts unter spanischer Herrschaft für den Katholizismus gewonnen, gelangten die Philippinen bekanntlich 1898 in den Besitz der Vereinigten Staaten, bis 1935 die staatliche Unabhängigkeit zustande kam. Durch die neue Verfassung wurde allen Bürgern uneingeschränkte Religions- und Gewissensfreiheit zugesichert; gemäß einer Erklärung der Regierung will sie die Religion in ihrem Bereich schützen und pflegen. Der Klerus besteht aus einem Apostolischen Delegaten, zwei Erzbischöfen, zehn Bischöfen, zwei Apostolischen Präfekten und 1400 Priestern. In Manila leiten die Dominikaner die St.-Thomas-Universität mit 4000 Studierenden. Die einzelnen Diözesen haben eigene Priesterseminare. Den Katholiken gehören etwa 60 mittlere Lehranstalten. Es heißt, das religiös-kirchliche Leben auf den Philippinen habe in letzter Zeit einen schönen Aufschwung genommen; besonders die katholische Frauenwelt zeige sich sehr aktiv. Solchem Optimismus widerspricht freilich eine Äußerung von Msgr. O'Doherty, seit 1916 Erzbischof von Manila, wonach „die religiöse Lage der Philippinen tragisch geworden ist“. Daß der Oberhirt keineswegs übertrieben hat, geht aus einem Aufsatz des Jesuiten P. Boubée, Generalsekretärs des Komitees der Internationalen Eucharisti-

schen Kongresse, in der Zeitschrift „Etudes“ (5. Dezember 1936) hervor. Die Entfaltung des Katholizismus mußte unter drei Hauptmängeln leiden. Daß die Zahl der Seelsorger ungenügend ist, erklärt allein schon die religiöse Unwissenheit breiter Volksschichten. Neben den neutralen Staatsschulen mit 1,200.000 Schülern verschwinden fast die katholischen Volksschulen mit einer Schülerzahl von 60.000 bis 70.000. Unter der Herrschaft der Vereinigten Staaten konnten Freimaurer und Protestanten einen verderblichen Einfluß ausüben. Bei diesen Verhältnissen erhofften viele mit Recht religiöse Belebung von dem großen Kongreß, dessen internationaler Charakter daran erinnern konnte, daß die katholische Kirche, keineswegs eine bloß abendländische Institution, für alle Völker und Rassen gegründet ist. „Die Heiligste Eucharistie und die katholische Mission speziell im fernsten Osten“ beherrschte als überall durchklingendes Leitmotiv den Weltkongreß in Manila, der sich seinen Vorgängern würdig angereicht hat.

Den Hl. Vater vertrat der Kardinal-Legat Dougherty, Erzbischof von Philadelphia, 1903—1908 Bischof von Nueva-Segovia (Philippinen). 130 Erzbischöfe und Bischöfe beteiligten sich an der Eucharistischen Tagung, bei deren Eröffnung der Kardinal, der Erzbischof von Manila und der greise Bischof von Namur, Msgr. Heylen, Präsident des genannten Komitees, vor einer gewaltigen Volksmenge aus 32 Nationen sprachen. Im päpstlichen Breve, das verlesen wurde, heißt es u. a.: „Ich bilde Manila als Ort zur Abhaltung des Kongresses, der nach der gewaltigen Glaubenskundgebung des Kongresses von Buenos Aires das Wort der Hl. Schrift beleuchtet: ‚Der Herr wird herrschen auch jenseits der Meere und in den entlegensten Teilen der Welt.‘ Glücklicherweise ist auch die Wahl des Programmes, das die Beziehungen von Eucharistie und Missionen betrifft. Denn das geistliche Leben ist heute besonders notwendig, da die Menschen voll Ängstigung und Unruhe sind und Befriedigung einzig im leiblichen Wohlbefinden suchen. Die Nationen wie die Einzelpersonen können nur in Christus handeln und leben. Möge der Friedensfürst den beunruhigten und von Kriegsgeist erfüllten Nationen den Frieden geben!“

Die Hauptveranstaltungen der unter Beteiligung der Regierung und der Behörden und trotz des zeitweilig ungünstigen Wetters glanzvoll verlaufenen Tagung fanden im Luneta-Park statt, der sich längs der Küste hin erstreckt. Der vom Erzbischof Msgr. O'Doherty nach Mitternacht zelebrierten Eröffnungsmesse wohnten 100.000 Andächtige bei; 300 Priester reichten die heilige Kommunion. Nach dem Gottesdienst legten die anwesenden Männer aus allen Erdteilen folgendes Gelöbnis ab: „Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, im Namen Jesu

Christi gelobe ich, den Stellvertreter Christi auf Erden zu lieben, die Wahrheiten der heiligen katholischen Kirche zu glauben, den Glauben nicht zu verachten oder leicht zu nehmen. Ich will der Fahne meines Landes treu bleiben, jeder gesetzlichen Autorität gehorchen, sei sie weltlich oder religiös; ich schenke meine Mannhaftigkeit der Ehre des heiligen Namens Jesu Christi und bete, daß er mir helfe, diesem Gelöbniß bis zu meinem Tode treu zu bleiben.“ — Tiefen Eindruck machte eine Rede, die der Rechtsanwalt Jos. Scott in einer abendlichen Versammlung an Zehntausende Laien richtete. Bereits auf den Eucharistischen Kongressen in Chicago und Buenos Aires hatte sein Wort gezündet. Er forderte seine Glaubensgenossen auf, ihre religiöse Überzeugung neu zu beleben und in enger Gemeinschaft mit dem Klerus den Aberglauben, den Atheismus, den Skeptizismus und vor allem auch den Kommunismus zu bekämpfen. Unter Betonung des missionarischen Charakters des Kongresses erklärte Scott mit Nachdruck: „Wir Laien müssen jedes Opfer bringen, um die Ziele dieses Kongresses zu verwirklichen. Der Missionsgeist wird weiterleben, wenn Glaube und Liebe stark bleiben. Die Tapferkeit ist immer noch eine große christliche Tugend. Nicht nur soll der Geistliche oder die Nonne sie im praktischen Leben besitzen; sie soll auch von den Laien gepflegt werden.“ Weiter betonte Scott die Notwendigkeit für den Laien, die Wachsamkeit, Gewissenhaftigkeit, Bescheidenheit und Demut zu pflegen; ohne Menschenfurcht, dürfe er nur Gott fürchten. Besonders die Familienhäupter sollen sich stets bewußt bleiben, daß sie, allein schon mit Rücksicht auf ihre Kinder, die stärksten Beweise ihrer Glaubensstreue geben müssen. Der heute überall verbreiteten törichten Meinung, daß Religion zwar gut sei für Kinder und Frauen, dagegen erwachsene Männer sie nicht mehr brauchen, müsse der starke, gottgläubige Katholik durch Wort, Tat und Lebenswandel energisch entgegenreten.

Von Einzelheiten seien noch erwähnt die Überreichung der vom Hl. Vater für die Kathedrale gestifteten Monstranz; der Tag der Frau; der Tag der Kinder; der Empfang zu Ehren des Kardinal-Legaten in der St.-Thomas-Universität, wo auch die Arbeits-sitzungen stattfanden; die Eröffnung einer reichhaltigen Missionsausstellung, die einen vorzüglichen Rückblick auf die kirchliche Missionsarbeit auf den Philippinen seit dem 16. Jahrhundert bietet, die militärische Parade zu Ehren des Kardinals Dougherty; eine vom gesamten Klerus besuchte Versammlung, in der „die Einheit der Kirche in der Heiligsten Eucharistie“ beleuchtet wurde. Am 7. Februar wurde der überwältigend wirkungsvolle Schlußakt mit einem vom Kardinal-Legat zelebrierten Pontifikalamt eröffnet. Nachmittags vereinigte die Prozession an Teilnehmern und Zuschauern über eine Million Personen. Dann

hörten alle die lateinische Radioansprache des Hl. Vaters. Er drückte warme Glückwünsche zu dem triumphalen Verlauf des Kongresses und die Hoffnung aus, daß alle Teilnehmer daraus reiche Früchte ziehen werden. Insbesondere möge aus der herrlichen Kundgebung die Förderung des Missionswerkes der Kirche durch die Pflege der eucharistischen Andacht und des eucharistischen Lebens erwachsen. Während so viele im Irrtum befangene Brüder sich von Christus entfernen, der das Licht, die Wahrheit und das Leben ist, mögen seine treuen Söhne dazu beitragen, daß jene, die in Finsternis und Todesschatten wandeln, durch den Heiland Licht, Wahrheit und Leben gewinnen. Zum Schluß wurde die Hoffnung ausgesprochen, daß endlich die weitverbreitete soziale Unruhe aufhöre und die Geister sich in Gerechtigkeit und Liebe verbrüdern und baldigst dem bedrückten Menschengeschlecht der christliche Friede aufleuchte. — Nachdem die Hunderttausende in tiefer Ergriffenheit den päpstlichen Segen empfangen hatten, unterstrich der Kardinal-Legat in warmen Schlußworten die bleibende religiöse Bedeutung des imposanten Eucharistischen Weltkongresses von Manila.

4. *Der spanische Bürgerkrieg: Rückblick und Ausblick.* Nichts ist falscher als die noch immer und überall von antiklerikaler Seite wiederholte Behauptung, bei der Erhebung unter dem Oberbefehl des Generals Franco handle es sich um einen Gewaltstreich des Faschismus gegen den Bestand der spanischen Republik und gegen berechnete Forderungen der Proletariermassen. Von Rebellion gegen eine legitime Gewalt kann nicht im Ernst gesprochen werden, sondern von rechtmäßigem Widerstand gegen die Unterdrückung. Der Kultur- und Ordnungswille, die christliche Tradition des Landes, die Treue zur Religion haben im letzten Augenblick die Anhänger vielverschiedener politischer und wirtschaftlicher Anschauungen und Richtungen vereinigt, um unter den schwersten Opfern zu verhindern, daß ihr Vaterland die Beute des ruchlosen Bolschewismus werde. Spanien brauchte Herzen, bereit, für Gott, Vaterland und Zivilisation zu kämpfen und es hat diese großmütigen Herzen in nicht geringer Zahl gefunden.

Die Corteswahlen vom 16. Februar und 1. März 1936 hatten eine Mehrheit von 400.000 Stimmen für die Rechtsparteien ergeben. Indem jedoch die Linke sich gewaltsam des Abstimmungsmaterials einer Reihe von Wahlbezirken bemächtigte, sicherte sie sich eine knappe Mehrheit im Parlament, das rasch eine Menge Wahlergebnisse annullierte, so daß den Parteien der Ordnung 80 Sitze verloren gingen. Die von Manuel Azana, Chef der Linksrepublikaner, gebildete Volksfront-Regierung war somit illegal in ihrem Ursprung und auch in der Ausübung ihrer Befugnisse erwies sie sich nicht als rechtmäßige Obrigkeit, da sie

zu einem energischen Vorgehen gegen die von der Moskauer Internationale inspirierten und unterstützten Mordbrenner unfähig war. Als nach der willkürlichen Absetzung des Staatspräsidenten Alcala Zamora M. Azana am 10. Mai zu dessen Nachfolger gewählt wurde, erklärte der extremistische Sozialistenführer Largo Caballero klipp und klar: „Kameraden, wir müssen uns klar machen, daß die Revolution, die wir erwarten und erstreben, wie wir es schon oft betont haben, nur mit Gewalt durchgeführt werden kann.“ Die neue Regierung unter Casara Quiroga zeigte sich ohnmächtig gegenüber dem Revolutionsfuror, der mit ungezählten Brandstiftungen, Kirchenschändungen und Attentaten, den bitteren Früchten der bolschewistischen Saat, wütete. Der Abgeordnete Calvo Sotelo, ein Ehrenmann, der in der Kammer eine kurze Statistik der Schandtaten verlas, wurde in der Nacht zum 14. Juli ermordet. Es wurde auch bekannt, daß die Marxisten und Kommunisten für den 27. bis 29. Juli einen großen Schlag planten. Die nationale Bewegung kam ihnen zuvor, indem Teile der in Spanisch-Marokko unter dem General Franco stehenden Truppen sich am 17. Juli gegen die Regierung der Volksfront und die von ihr geduldete Anarchie erhoben.

Es ist allgemein bekannt, mit welcher diabolischen Grausamkeit die Roten schon gleich in den ersten Tagen des Bürgerkrieges gegen die Andersdenkenden, vor allem gegen die Geistlichen und die Kirchen und Klöster wüteten. Der Erzbischof von Santiago de Compostela betonte in einem Schreiben, daß es sich zugleich um einen religiösen und vaterländischen Krieg handelt. Da heißt es: Unsere Feinde kämpfen unter der Parole „Los von Gott, gegen Gott!“ und das erste, was sie beim Einzug in eine Ortschaft tun, ist, nach den Dienern der Kirche, Bischöfen, Priestern, Ordensleuten, den Leitern katholischer Vereine, überhaupt allen rechtsgerichteten, katholischen Elementen zu fahnden. Man ermordet und martert sie in größerer Zahl und mit größerem Blutdurst als zur Zeit Neros und Diokletians. Unter derselben Parole profaniert man die Kirchen, wandelt sie zu Stätten der Verderbnis für die Kinder um oder macht sie dem Boden gleich. — Trotzdem ließ die baskisch-nationalistische Partei, die größtenteils aus Katholiken besteht, sich durch das Versprechen einer autonomen baskischen Verfassung zum Anschluß an die Sozialisten und Kommunisten bewegen. Kardinal Goma y Tomas, Erzbischof von Toledo und Primas von Spanien, der bei der Regierung des Generals Franco den Heiligen Stuhl offiziös vertritt, hat in einem offenen Schreiben die Angriffe des Präsidenten der baskischen Regierung, Aguirre, gegen die Bischöfe beantwortet. Der hohe Kirchenfürst versteht den Drang eines kraftvollen Volkes, seiner Staatsauffassung Geltung

zu verschaffen; er wünscht Verwirklichung dieser Bestrebungen in einer Formel, die unter Anerkennung der Tugenden und Geschicke des baskischen Volkes die Verbindung mit dem großen Vaterlande aufrecht hält. „Aber, Herr Aguirre“, fährt der Kardinal fort, „Sie haben den falschen und schlechten Weg eingeschlagen; zur Verteidigung der Tradition und des Vaterlandes haben Sie ein Bündnis geschlossen mit vaterlands- und traditionslosen Leuten, die gemäß einem Postulat ihrer politischen Lehre gegen Tradition und Vaterland arbeiten . . . Man hat die Tollheit begangen, ein Waffenbündnis mit jenen zu schließen, deren erster Programmpunkt nach dem Wort der deutschen Bischöfe die Verbannung des Namens Gottes aus dem öffentlichen Leben und aus den Gewissen ist. Noch bevor die deutschen Bischöfe dieses Wort gesprochen, hatten es Ihre Bundesgenossen, Herr Aguirre, auf dem den Kommunisten unterworfenen geheiligten Boden Spaniens in furchtbarer Art und Weise zur Wirklichkeit gemacht. Schauen Sie Cataluna und Valencia, Murcia, Castilla la Nueva und den größten Teil Andalusiens: Ohne Gotteshäuser, ohne Priester, ohne Kultus, ohne Christus, ohne Gott!“ Die am Schluß ausgesprochene ergreifende Einladung zu ruhiger Überlegung und zur Rückkehr, solange es noch Zeit ist, blieb leider fruchtlos, wenn auch gewiß viele katholische Basken die unbegreifliche Stellungnahme ihrer Führer verurteilen. Seit langen Monaten ist ja das namenlos schändliche Treiben der „Roten“ bekannt. Gleich dem inzwischen verstorbenen Philosophen Miguel de Unamuno haben viele bekannte Persönlichkeiten, die dem Katholizismus teilnahmslos oder feindlich gegenüberstehen, sich in den Dienst der nationalen Verteidigung gegen den unsäglich grausamen Bolschewismus gestellt. Dr. Maranon, Präsident der spanischen Akademie der Medizin, früherer Präsident des „Athenäum“, eines republikanisch-atheistischen Klubs in Madrid, einer der Gründer der spanischen Republik, erklärte im Februar einem Vertreter des „Petit Parisien“, er habe sich getäuscht und sicher dächten heute alle spanischen Intellektuellen, abgesehen von einer Gruppe Verbohrter, gerade so wie er. Er sagte mit Nachdruck, Franco und seine Generäle verkörperten die spanische Tradition, während Barcelona und Valencia russische Kolonien geworden seien.

Mehrere Blätter, z. B. „El Noticiero“, Saragossa, und der Berliner „Lokalanzeiger“ veröffentlichten Unterredungen mit dem genannten höchsten Kirchenfürsten Spaniens, die im Februar stattfanden. Nach seinen Mitteilungen steht absolut fest, daß zehn spanische Bischöfe ermordet worden sind, nämlich die Oberhirten von Lerida, Barbastro, Sigüenza, Cuenca, Ciudad Real, Almeria, Granada, Cadix und Segovia, und der Weihbischof von Jaen. Etwa 6000 Priester und Ordensleute mögen hin-

geschlachtet worden sein. Der verlorengegangene, zerstörte oder geraubte kirchliche Kunstbesitz ist unermesslich und unschätzbar. Auf die Frage, ob wirklich ein Teil des niederen Klerus mit den Bolschewisten sympathisiere und sich auf deren Seite geschlagen habe, antwortete der Kardinal Goma y Tomas: „Von etwa 25.000 Priestern haben sich nur zwölf gefunden, die der Sache des Bolschewismus ihren Arm liehen; sie sind mir alle persönlich bekannt. Es sind unglückliche Verblendete, die nicht wissen, was sie tun.“ — Die Kirche wird schwierige und delikate Fragen zu lösen haben. Vor dem 18. Juli 1936 zählte man in Spanien über 35.000 Welt- und Ordenspriester. Eine wohlüberlegte Neuverteilung der überlebenden Geistlichen wird eine wirksame Befriedigung der religiösen Bedürfnisse gestatten, zumal bei weitgehender Verwendung der mechanischen Verkehrsmittel. Man wird zahlreiche „fliegende Missionen“ errichten. Da die meisten zerstörten Gotteshäuser nicht mehr in ihrer alten Pracht erstehen können, werden zahlreiche bescheidene, wenig kostspielige Notkirchen errichtet. Heute handelt es sich nicht um Schaffung von Kunstwerken, sondern um Aufbau und Erneuerung der Religion im Volke. Wie der Kardinal erklärte, befindet sich die Erzdiözese Toledo in einem chaotischen Zustand; etwa 150 Priester sind umgekommen, davon 80 in der Stadt Toledo. Viele Kunstschatze sind verschwunden, darunter aus der Kathedrale die von einem Russen geraubte Bibel von San Luis, die auf 80 Millionen Pesetas geschätzt wurde.

Die heldenmütigen Opfer der patriotischen und katholischen Verteidigungsbewegung sind Legion. Märtyrerblut ist in Strömen vergossen worden, Blut vieler Priester, Nonnen und junger Menschen, die verstümmelt wurden, da sie sich weigerten, das Kreuz mit den Füßen zu treten und dann mit dem Ruf: „Es lebe Christus der König!“ starben. Zu ihnen gehörte ein Junge aus Navarra, dem die Unmenschen wegen seiner Weigerung die Augen ausgerissen und die Ohren abgeschnitten hatten. Allbekannt ist das Wort des heldenmütigen Befehlshabers im Alcazar zu Toledo, Moscardo. Aufgefordert, zwischen der Übergabe des Bollwerkes und der sofortigen Erschießung seines von den Roten gefangenen Sohnes zu wählen, ermutigte er diesen telephonisch mit den Worten: „Mein Sohn, sei bereit zu sterben und damit dein Tod verdienstvoll sei, rufe laut: Es lebe Christus der König! Es lebe Spanien!“

5. *Zur religiösen Lage in England.* Eduard VIII., des Vereinigten Königreiches Großbritannien und Irland und der überseeischen britischen Besitzungen König, Kaiser von Indien, hatte sich als Prinz von Wales viele Sympathien in der ganzen Welt erworben. Bestrebt, sich an Ort und Stelle über die Ver-

hältnisse seiner Untertanen zu unterrichten, zeitaufgeschlossen und von starker sozialer Gesinnung, schien der neue Herrscher große Beliebtheit zu genießen. Freilich war seine seelische Entfremdung vom Christentum vielen bekannt, die sich denn auch nicht allzusehr wunderten, als man den Wunsch des Königs vernahm, eine zweimal geschiedene Frau zu heiraten. Dieser der Erhaltung des Ansehens und der Autorität des Königs widersprechende Plan löste eine Thronkrise des britischen Reiches aus, die die Öffentlichkeit tief aufwühlte. Die staatstragenden Schichten in Großbritannien und den Dominien, wie auch die Volksvertreter im Parlament, Konservative, Liberale und Arbeiterparteiliche mit verschwindenden Ausnahmen mißbilligten eine solche Verbindung mit ihrer peinlichen Vorgeschichte. Wenn ebenfalls die große Mehrheit des englischen Volkes einen starken Widerstand bekundete, so war diese Gesinnungsfront jedenfalls bezeichnend für das fast allgemeine Bewußtsein, daß der Monarch eines christlichen Landes an der von Christus geheiligten Ordnung der Ehe festhalten, die Ideale des nationalen und persönlichen Lebens hochhalten soll. Die berufenen Führer der anglikanischen Staatskirche ließen keinen Zweifel darüber bestehen, daß dem Monarchen bei den Krönungsfeierlichkeiten das zum Krönungsritus gehörende Abendmahl verweigert würde. Ihm blieb somit nur die Wahl zwischen dem Verzicht auf den Heiratsplan und dem Verzicht auf die Krone, das von allen geehrte Symbol der Reichseinheit. Am 10. Dezember dankte Eduard VIII. ab und sein Bruder, der Herzog von York, bestieg als G e o r g VI. den Thron.

Die k a t h o l i s c h e n B i s c h ö f e Großbritanniens begrüßten in Ansprachen den neuen König, dem die Katholiken unverbrüchliche Treue halten würden. In den Kirchen wurden besondere Gebete für die königliche Familie verrichtet. Dr Downey, Erzbischof von Liverpool, erklärte auf der Kanzel, daß die Nation nach den bedauerlichen Ereignissen der letzten Zeit nunmehr mit neuer Hoffnung und neuem Vertrauen erfüllt worden sei; allgemein sei die Überzeugung, Georg VI. werde persönlich und in seiner Familie die Einheit seiner Völker aufs beste verkörpern. Veranlaßt durch die leidenschaftliche Parteinahme eines katholischen Wochenblattes für Eduard VIII., der darin als Opfer der Politiker und des Kapitalismus hingestellt wurde, ließ Msgr. Hinsley, Erzbischof von Westminster, in den katholischen Presseorganen des Landes eine amtliche grundsätzliche Erklärung veröffentlichen, worin es heißt: „Die katholische Presse untersteht in Fragen des Glaubens und der Sitten der Oberaufsicht der Hierarchie . . . In politischen Fragen ist jedes Blatt frei, den gerechten Grundsätzen der von ihm im Gewissen gewählten Haltung zu folgen. Die Loyalität läßt mich jedoch

von gewissen maßlosen Erwägungen abrücken, die in einigen katholischen Zeitungen über die letzte Krise angestellt wurden.“

Der anglikanische Bischof von Durham schrieb im Anschluß an das sensationelle Ereignis: „Als Nation leben wir vom Erbe eines Kapitals christlicher Moral, das aber immer mehr zusammenschmilzt.“ Die Arbeitermassen in England findet er religiös indifferent, die Bourgeoisie meist der Religion entfremdet, wenn auch bei vielen Vertretern des Mittelstandes das Verlangen nach Religion vorhanden ist, die Intellektuellen durchschnittlich antichristlich und die Reichen stark materialistisch. Er hätte beifügen können, daß die anglikanische Kirche, der es an religiöser Klarheit und Bestimmtheit fehlt, das Volk außerordentlich vernachlässigt und sich um die christliche Unterweisung in der Schule wenig gekümmert hat, während in den katholischen Schulen das Glaubensgut gerettet und betreut wurde. — Kurz vor Jahresschluß eröffnete der anglikanische Erzbischof von Canterbury mit einer eindringlichen Radioansprache einen Feldzug seiner Kirche gegen Unglauben und Unmoral. Zu diesem Unternehmen drückte der katholische Erzbischof von Westminster in einem Schreiben dem anglikanischen Primas seine herzliche Sympathie aus. — Erfreulicherweise wurde vom 18. bis 25. Januar die Weltgebetsoktav für die Wiedervereinigung der getrennten Christen in der anglikanischen Kirche zugleich mit der römischen Kirche abgehalten. — Besondere Beachtung verdient die von der anglikanischen Staatskirche unabhängige freikirchliche Erneuerungsbewegung, z. B. die kürzlich gegründete „Sakramentale Gemeinschaft der Methodisten“, die geeignet ist, katholisierende Gefühle zu erwecken. Sie erstrebt Wiedererweckung des im Apostolischen und Nicänischen Glaubensbekenntnis niedergelegten Glaubens und macht das hl. Abendmahl zum Mittelpunkt des religiösen Lebens; jedenfalls sind da bestimmte und feste Lehrgrundlagen vorhanden.

Die unleugbare Hinneigung weiter Volkskreise zum Katholizismus sucht der Kommunismus mit allen Mitteln zu erstickten. Nach Angaben des Londoner „The Universe“ hat sich die Mitgliederzahl der kommunistischen Partei von Großbritannien i. J. 1936 verdoppelt; das gilt auch vom Parteiblatt „Daily Worker“. Wohl wissend, daß letzteres von christlichen Vereinigungen abgelehnt wird, haben die Kommunisten daneben ein anderes Organ, „Challenge“ gegründet, das vorgibt, lediglich für Frieden, Freiheit, Wahrheit einzutreten. Die kommunistische Propaganda arbeitet mit zahllosen Meetings im ganzen Lande, einer Flut von Broschüren und Flugblättern, Kino, gemeinsamen Spaziergängen, Tanzveranstaltungen u. s. w. In letzter Zeit haben ausländische Beobachter in England bei den Intellektuellen, vor allem in der akademischen Jugend eine gefährliche Bereitschaft

zur Aufnahme bolschewistischer Ideen festgestellt. Daß der katholische Episkopat Großbritanniens sich der Gefahr vollauf bewußt ist, beweist sein anfangs Januar erlassenes gemeinsames Rundschreiben gegen den Kommunismus, das, in vorzüglicher Weise der Aufklärung dienend, zur Abwehr aufruft.

Literatur.

A) Eingesandte Werke und Schriften.

An dieser Stelle werden sämtliche an die Redaktion zur Anzeige und Besprechung eingelangten Schriftwerke verzeichnet. Diese Anzeige bedeutet noch keine Stellungnahme der Redaktion zum Inhalte solcher Schriftwerke. Soweit es der verfügbare Raum und der Zweck der Zeitschrift gestatten, wird die Redaktion nach freiem Ermessen Besprechungen einzelner Werke veranlassen. Eine Rücksendung der zur Besprechung eingesandten Werke erfolgt in keinem Falle.

A Coronata, P. Matthaeus Conte, O. M. C. *Institutiones juris canonici ad usum utriusque Cleri et Scholarum*. Vol. V. Index Rerum totius operis et Appendices. In-8 max., pag. VIII-388 Torino (Italia) 1936, Marietti. Lib. It. 20.—

Agathange de Paris, P. Dr. O. M. Cap. *Un cas de jurisprudence pontificale: Le P. Ange de Joyeuse, Capucin et Maréchal de France*. ((Bibliotheca seraphico-cappuccina, sectio historica, tom. II.) 8°, XIX, 147 et 105* pp. Assisi 1936. Collegio S. Lorenzo da Brindisi dei Minori Cappuccini.

Alberti, Paul. *Die guten Willens sind!* Gedanken für die Sonntage des Kirchenjahres. 8° (238). Paderborn 1937, Ferd. Schöningh. Brosch. M. 2.30, geb. M. 3.80.

Arnold, Dr. Franz X. *Zur Frage des Naturrechts bei Martin Luther*. Ein Beitrag zum Problem der natürlichen Theologie auf reformatorischer Grundlage. 8° (VIII u. 133). München 1937, Max Hueber. Brosch. M. 6.80.

Athanasius' Werke. Herausgegeben im Auftrage der Kirchenväter-Kommission der Preußischen Akademie der Wissenschaften. II. Bd., I. Teil: Die Apologien: 1. De decretis Nicaenae Synodi. II. Teil: Die Apologien: 2. De sententia Dionysii; 3. Apologia de fuga sua. III. Bd., I. Teil: Urkunden zur Geschichte des arianischen Streites (318—328), in zwei Lieferungen. Sämtlich von Lic. Hans Georg Opitz. Berlin-Leipzig 1935, Walter de Gruyter u. Co. Je zwei Lieferungen M. 6.50.

Baeke, Dr. Walter. *Die Religion der Germanen in Quellenzeugnissen*. 8° (167). Frankfurt a. M. 1937, Moritz Diesterweg. Kart. M. 4.60.

Bastgen, P. Beda (Hubert), O. S. B. *Die Verhandlungen zwischen dem Berliner Hof und dem Heiligen Stuhl über die konfessionell gemischten Ehen*. (Veröffentlichungen der Görres-Gesellschaft zur Kirchen- und Papstgeschichte der Neuzeit: II. Bd.) 8° (XVI u. 284). Paderborn 1936, Ferd. Schöningh. Brosch. M. 16.—

Baur, P. Benedikt, O. S. B. *Werde Licht! Liturgische Betrachtungen an den Sonn- und Wochentagen des Kirchenjahres*. II. Teil: Fastenzeit und Osterfestkreis. 12° (XII u. 508). Freiburg i. Br. 1937, Herder. Geh. M. 3.20, in Leinen M. 4.80.